

Da saß er, der Fritz, und starrte stumm und düster zum Fenster hinaus, wo sein Auge sich festzubohren schien in dem Schmutz der Straße, der nach mehrtägigem Schnee und Regen zu einer ungewöhnlichen Höhe sich aufgehäuft hatte. Jetzt erschien der Abendstern, — der Mond tauchte hinter einer leichten Wolkenmasse hervor und übergoß Himmel und Erde mit seinem strahlenden Schein. Aber Fritz sah nicht hinauf, er sah hinab, und immer düsterer und mißmüthiger war sein Angesicht. Und doch war heute Weihnachtsabend, ja Weihnachtsabend, ein Höhepunkt im Kinderleben, eine Freudenquelle, die nie versiegt. — Da kommt Lieschen, die kleine Schwester, hereingestrüppelt. Sie zupft den Fritz beim Armel, und flüstert jubelnd und geheimnißvoll: „Fritz, Fritz, was ich gesehen habe! unter der Mutter Schürze sah eine Flinte heraus, und Bilder, und und — die weitere Rede blieb ihr im Halse stecken, denn Fritz schob sie verdrießlich mit dem Arme weg und murmelte: „laß mich in Frieden“. Erschrocken huschte die Kleine zur Thüre hinaus, und setzte bei Susanna, der Köchin, ihre Mittheilungen fort. Fritz drückte sich wieder in seine Fensternische; ach, das Weinen war ihm näher als das Lachen, selbst als Philox, sein täglicher Spielgenosse, durch die halboffene Thüre hereinjagte und mit stürmi-